

# Erfahrungen

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Erfahrungen

---

## Die Zeit, Kind zu sein

### Eine Blauring-Leiterin berichtet

Sibylle Obrecht, Hofstetten

Wer kennt sie nicht, die Szene beim ohnehin schon hektischen Einkauf: «Mami, ich will den Schleckstengel haben!» Das Kind klammert sich brüllend an den Einkaufswagen und die genervten Eltern geben vielleicht nach. «Verwöhnter Goof!» könnte man hier im stillen denken; aber darf man einem Kind übelnehmen, dass es der süßen Verlockung nicht widerstehen kann? Immerhin wurde sie doch vom Verkaufsleiter wohlbedacht hinter der Kasse plaziert, wenn möglich auf Höhe der Kinderaugen.

Und wer hat noch nie die Zahnpastareklame gesehen, welche eine Schar zahnarztspielender Primarschüler darstellt, die am Schluss werbewirksam lächelnd das neueste Produkt anpreisen?

Kinder als Zielgruppe oder als Träger für die Werbeindustrie – warum erwähne ich diese Beispiele? Im Zusammenhang mit Blauring, mit Gruppenstunden und Lagerfeuerromantik scheinen sie doch an den Haaren herbeigezogen? Eigentlich hätte ich doch viel besser das Bild einer fröhlichen Kinderschar oder einer singenden Mädchengruppe beschrieben?! Gott sei Dank, es gibt sie noch, die unbeschwerten Kinder, aber ich habe absichtlich mit dem Gegenteil angefangen: Beinahe jeder Leiter und jede Leiterin kennt auch die passiven Kinder, wie sie, ausgelaugt von einer anstrengenden Schulwoche, am Samstagnachmittag in die Grup-

penstunde kommen. Nicht selten fühlt man sich wie ein Fernsehapparat – das Programm sollte amüsant und leicht verdaulich sein, wenn möglich auf Knopfdruck wechselbar.

Zwar wird die Phantasie in der Erwachsenenwelt sehr geschätzt. Aber lassen wir den Kindern den nötigen Freiraum, sich überhaupt zu entwickeln? Kommt bei den steigenden Ansprüchen an die Kinder, z. B. im Bereich der Schulbildung, nicht oft die Freizeit zu kurz? Haben sie noch die Zeit für kleine Abenteuer, ganz einfach die Zeit, Kind zu sein?

Ich sehe hier eine der wichtigsten Aufgaben von Blauring und Jungwacht: Den Kindern die Möglichkeit zu neuen Erlebnissen zu geben, sie dazu anzuspornen, ihre eigene Phantasie umzusetzen und ihnen das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe zu vermitteln.

Was hier auf dem Papier vielleicht einfach erscheint, ist in der Praxis unheimlich schwierig zu verwirklichen. Es gelingt meist nur in den Ansätzen und darf nicht allein den Jugendverbänden überlassen. Schliesslich ist man als Leiterin auch nur und vor allem ein Mensch; zwar habe ich viele schöne Momente erlebt, aber nach Enttäuschungen und Niederlagen habe ich mich manchmal gefragt, ob sich die Mühe überhaupt lohnt, was ich heute jedoch bejahen würde.

Die gewonnene Erfahrung, dass man durch Initiative etwas ins Rollen bringen kann, die Freiheit, ja zu sagen zum Kind in mir selbst, zur Phantasie und zur Lebensfreude, dies möchte ich gerne weitergeben. Ich hoffe, dass Kinder unserer Gesellschaft in Zukunft



*Zeit, Kind zu sein, ja sagen zum Kind in mir selbst.*

weiterhin mehr bedeuten werden als potentielle Schleckstengelkäufer und wirksame Werbeträger für Zahnpasta!

## Mehr Frust als Lust?

### Offene Jugendarbeit in der Stadt Basel

Andy Gschwind, Therwil/Basel

Seit Mitte August 1988 arbeite ich als Jugendarbeiter in der Pfarrei St. Anton. In diesen Monaten erlebte ich viel Schönes, aber auch sehr viel Schwieriges. Neben der Vereinsarbeit (Pfadi, Jungwacht und Blauring), Religionsunterricht und anderen Aufgaben in Pfarrei und Stadt, versuchte ich eine offene Jugendarbeit mit einem Jugendtreffpunkt aufzubauen. Diese Aufgabe schien mir um so lohnenswerter, da mir mehrere ausserordentlich schöne Jugendräume mit der so-

nannten «Güllebeiz» zur Verfügung stehen. An der Kilbi im September 1988 veranstaltete ich eine Disco und warb dort unter den Jugendlichen für den Aufbau eines Jugendtreffs. Bald darauf trafen jeweils am Freitagabend ab 19.30 Uhr viele Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren ein. Das Durchschnittsalter liegt bei 15/16 Jahren. Einige dieser Jugendlichen suchten mich auch öfters unter der Woche in meinem Büro auf, und so bildete sich ein Kern von fünf bis sechs Jugendlichen, denen ich gewisse Verantwortlichkeiten übertragen konnte («Güllebeiz», Fotolabor). Bald kamen auch ältere Jugendliche zu Hilfe, die seither ebenfalls zum Kern gehören (sog. «Gülle-Team»). Ab Januar 1989 fingen einige Jugendliche an, die «Güllebeiz» umzubauen und zu renovieren. Es wurde viel und gut gearbeitet. Weil das Bedürfnis nach dem Treffpunkt zunahm, öffneten wir auch am Dienstag von 19.30 bis 22.00 Uhr.

Anfänglich meinte ich, immer etwas anbieten zu müssen, um als Treffpunkt attraktiv zu bleiben. Dann merkte ich, dass die Jugendlichen zwar den Treffpunkt aufsuchten, aber kaum von den Angeboten Gebrauch machen wollten. Ich musste einsehen, dass die meisten Jugendlichen praktisch keine Initiative und Kreativität entwickeln wollen und können. Etwas spitz ausgedrückt: Die Jugendlichen kommen, um sich zu langweilen. Zwei Dinge allerdings interessieren die meisten Jugendlichen sehr: Video und Computer!

Als mit der Zeit öfters eine Gruppe von Break-Dancern (vorwiegend Spanier) den Treffpunkt aufsuchten und zu ihrer Rap-Musik tanzten (aus den USA), kam mehr Stimmung und Betrieb in den Treffpunkt. Die Break-Dancers kamen immer öfters zum Tanzen; sie trainierten auch oft an Mittwoch-Nachmittagen, da sich der Boden im Lokal für ihren Tanzstil sehr gut eignet. Mit der Zeit studierten sie schwierigere Tanzfiguren ein und bereiteten auch kleine Shows vor. – Es war dies die einzige Aktivität im Treff, die Jugendliche selbständig entwickelten. So weit scheint alles gut zu funktionieren.

Doch nun zu meinen traurigen Erfahrungen. – Im Treffpunkt zeichneten sich deutlich mehrere Gruppierungen ab, die sich zum Teil gegenseitig gar nicht mochten. Es gab öfters Reibereien und Spannungen. Beschädigungen und Wandschmierereien kamen immer mehr vor. Nachbarn reklamierten bei der Polizei wegen Nachtruhestörung (allerdings bereits zwischen 20.00 und 21.00 Uhr). Als während eines theologischen Vortrages im Pfarrsaal gar Kracher im Pfarrhof gezündet wurden, drohte die Polizei mit der Schliessung des Jugendtreffs.

In dieser schwierigen Situation betete ich intensiv um Beruhigung der Lage und Veränderung gewisser Jugendlicher. Nach einer längeren Aussprache mit den verschiedenen Gruppierungen konnte ich deutlich eine positive Veränderung feststellen. Gewisse Ju-

gendliche halfen nun mit, Spannungen abzubauen anstatt zu fördern. Ein Jugendlicher, der sehr schwierig war, entschuldigte sich für sein fehlerhaftes Verhalten und ist nun sehr hilfsbereit. Da spürte ich deutlich, dass Gott in der Not zu Hilfe kam und wirkte.

Leider geschahen ausserhalb des Treffs, am hellen Tage, weiterhin Schmierereien an Wänden; zweimal wurde auch eingebrochen. In einem Fall konnten die Break-Dancers für einen Schaden und allgemeinen Vandalismus verantwortlich gemacht werden. Es schmerzt mich, dass ausgerechnet diejenigen, die zu gewisser Aktivität und Kreativität fähig sind, solche Dinge anstellen. Die anderen Jugendlichen, die sogenannten braven und anständigen, sind im Grunde sehr langweilig und ohne jegliche Initiative.

Die Fastenzeit erlebte ich nicht im kirchlichen Rahmen, sondern nur in diesem geschilderten «praktischen» Sinne. Die Reklamationen aus der Pfarrei mehrten sich, und die meisten Jugendlichen der Jugendvereine äussern sich im allgemeinen sehr abschätzig gegenüber ihren Alterskollegen aus dem Treff. Während der Frühlingsferien blieb der Treffpunkt geschlossen. Es wird sich herausstellen, ob er überhaupt noch weitergeführt werden kann.

Auf Grund meiner Erfahrung stelle ich fest: Jugendtreffpunkte entsprechen einem echten Bedürfnis. Unzählige Jugendliche sitzen Tag für Tag auf ihren Töfflis und wissen nicht, was sie tun sollen. Eine grosse Langeweile macht sich breit, die sich nicht selten in Brutalität und Aggression umwandelt. Diese innere Leere empfinde ich als eine grosse Not, die nicht nur vielen Jugendlichen zu schaffen macht.

In aller Ausweglosigkeit und Mühsal vermag einzig das Gebet etwas zu verändern. Dies durfte ich einmal deutlich erfahren und machte mir Mut. Ich hoffe und bete, dass doch noch Licht von oben aufscheint in meiner Treffpunkt-Arbeit. Helft mir dabei durch Euer Gebet, das der Funke ist.